



Abend-

Zeitung.

229.

Montag, am 25. September 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Z. Winkler [Th. Heu].

Trinkspruch auf Oken,
gesprochen

beim Mahle der Naturfreunde Deutschlands,
auf dem Lincke'schen Bode,
am 20sten September 1826.

Sagt, Priester der Natur, sagt, wem vergleichen
Wir den Verein, zu dem die Abgesandten
Sich einten hier aus nah'n und fernen Landen? —
Ist nicht der Bienenstock sein Bild und Zeichen?

Auch hier geh'n Bienen ein, und aus drei Reichen,
Wo Millionen Blüthen einzeln standen,
Träufelt Honig, den vereint die Fleis'gen fanden.
Mag nie vom Bienenstock der Kunstsinne weichen!

Doch kann der Stock des Weisels nie entbehren
Und Alle lieben ihn, für die er waltet.

Er lebe, der dieß Bienenreich gestaltet!
An Isis neubegründeten Altären
Fließt, würd'ger Oken,*) Dir die Weihespende! —
Trinkt, Freunde, daß sein Walten glorreich ende!
Böttiger.

*) Es darf wohl kaum bemerkt werden, daß Hofrath und Professor Oken der eigentliche Stifter eines freien Vereins der deutschen Naturforscher gewesen ist, dessen 5te Zusammenkunft (vorher in Leipzig, Halle, Würzburg, Frankfurt a. M.) diesmal vom 18ten September an in Dresden statt gefunden hat. Oken's inhaltsreiche und nur der Wissenschaft geweihte Isis glebt weitem Verlichte. B.

*) Auch werden wir in der nächsten Nummer des Einheitslichen einiges über diese höchst interessante Zusammenkunft mittheilen.

Die Redaction.

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

24.

Von dem Augenblicke an, wo der Prinz das Fräulein von Limeuil verlassen, hatten sich die Geschäfte und kriegerischen Begebenheiten so gehäuft und ihn beschäftigt, daß er den Brief Isabellens vergessen hatte. Doch jetzt, da er am Abend der Schlacht nach St. Denis zurückgekehrt war, benutzte er den ersten Augenblick der Ruhe, ihn zu lesen. — Mit wenigen, aber herzergreifenden Worten machte sie ihn mit dem Vorgange zu Moulins bekannt, und sagte ihm unverholen, daß nicht Liebe, nicht Leidenschaft, daß nur das teuflische Mittel der Marschallin von St. André sie in seine Arme geführt, und daß sie, die Achtung ihrer selbst sich zu erhalten, sich von ihm gänzlich losreißen müsse.

Hestig war Condé durch diese Nachricht, die er nur geahnet hatte, erschüttert. — Schmerzlich war sie ihm in so mancher Hinsicht, und sein edles Herz noch nicht ganz von dem Geiste damaliger Zeit abgestumpft, war hestig erschüttert. Er rief eiligst Tournon und befahl ihm, zu dem Fräulein von Limeuil zu gehen, ihn zu entschuldigen, daß er gestern durch die Vorbereitung zur Schlacht abgehalten, ihr seine Aufwartung zu machen, daß er aber, sobald er heute das Nöthige angeordnet, zu ihr kommen werde. — Wie erstaunte er aber, als Tournon die Nachricht brachte,

daß das Fräulein während der Schlacht unter Begleitung einiger Reiter St. Denis verlassen habe. Er wüthete, der Zusammenhang der Sache war ihm unerklärbar, und blieb es ihm noch lange nachher.

Rochechouard bei dem Gefechte von Meaux verwundet, konnte keinen Theil an der Schlacht nehmen. Er blieb zur Vertheidigung der Stadt zurück, wohin man sich im Fall der Noth zurückzuziehen entschlossen hatte. Ihm war der Aufenthalt Isabellens aus der lange schon genährten Furcht, sie möchte den Prinzen auf die Seite des Hofes locken, unangenehm; mehr aber noch empörte sich sein streng sittliches Gefühl dagegen. Erst seit Monden mit Franziska von Longueville vermählt, duldete der Prinz in seinem Hauptquartiere die ehemalige Geliebte; das mußte ihn mit seiner Gemahlin entzweien, mußte ihn in den Augen seiner Glaubensbrüder herabsetzen, die in diesem Punkte nicht so duldsam waren, als die Herren am Hofe der Königin. Er faßte daher den Entschluß, Isabellen zu entfernen, ging zu ihr, und mit dem ernstern, aber treuherzigen Tone, der ihm eigen war, stellte er ihr das Demüthigende ihrer Lage in St. Denis vor, und leicht bewog er sie, die dieß in ihrer eigenen Brust tief fühlte, die selbst ihre Abreise sehnlichst gewünscht hatte, seinen Bitten Gehör zu geben. Nach St. Clair ließ er sie durch einige seiner Diener begleiten.

25.

Als sie in der Abtei angelangt war und wieder in den Armen ihrer mütterlichen Freundin ruhte, schien der Vorsatz, den heiligen Ort nie zu verlassen, fest und bleibend in ihr zu seyn. Rochechouard's ernste Vermahnung, die er mit Wärme an ihr Herz gelegt, hatte sie innig gerührt, und die frommen Worte der Aebtissin, die, ohne in das Geheimniß Isabellens dringen zu wollen, bei ihrem letzten Aufenthalte in St. Clair wohl so manches geahnet haben mochte, traten wieder in ihre Erinnerung zurück. In der langen Unterredung an diesem ersten Abende verbarg sie ihr trauriges Schicksal nicht länger und kein Vorwurf minderte ihr Zutrauen. — Beruhigt, da das Geheimniß ihr Herz nicht mehr drückte, begab sie sich auf ihr Zimmer, wo sie alles noch so fand, wie sie es verlassen hatte. Es wurde ihr so traulich in diesem Stübchen, so wehmüthig und doch so wohl um's Herz; daß sie wie beruhigt sich auf den Sessel am Fenster setzte und durch die sternhelle Nacht hinüber nach dem Apfelbaume sah.

Die Augen immer dahin gerichtet, saß sie nachdenkend da. Die Erinnerung führte ihr so manches liebe Bild zurück, am lebendigsten, am hellsten aber das Bild Jeronimo's; so manchen Augenblick seines schnell dahin geschwundenen Lebens führte sie an ihr vorüber, wie er den Giftbecher leerte, wie er nach langem Todeskampfe an ihrer Brust entschlummerte. Da tönten die Harfentöne am Grabe des Jünglings; leise und sanft schwebten sie auf den zarten Flügeln der Nachtlust herauf — gewiß es war Mariane, die an des Bruders Grabe trauernd saß, und seiner gedenkend die Töne aus ihrer Harfe lockte — sie war es gewiß; Isabelle wollte sie nicht aus ihren Erinnerungsträumen wecken, sie horchte ohne sie zu begrüßen, ohne sich vom Sessel zu erheben, auf die Töne und blickte, ganz in Erinnerung versunken, hinüber nach dem Apfelbaume.

Ist es Trug, täuscht mich die erregte Phantasie? rief sie jetzt, denn unter jenem Baume sah sie die Gestalt eines Knaben, ganz Jeronimo ähnlich, selbst sein Mantel, trügten ihre Augen, trügte das Mondlicht sie nicht, war himmelblau. — Sie sah starr nach dem Baume, faßte ihre ganze Bessanung zusammen, um der Täuschung zu entgehen, aber immer deutlicher wurde ihr die Gestalt, immer ähnlicher dem längst Verschiedenen — jetzt — wie dieser einst in den letzten Augenblicken seines zerrütteten Lebens — hob er die Hände, streckte sie nach ihr, und ermattet sanken sie in seinen Schooß.

Die Harfentöne der Pilgerin am Grabe schwiegen. Die Gestalt saß noch immer regunglos unter dem entlaubten Baume, doch jetzt ergriff sie die Laute, die neben ihr lag, und ihre Töne schwebten herüber über des Friedhofs Mauer. Es waren nicht Töne seines Schwanengesanges, Akkorde waren es, das Herz zum Heiligen zu erheben, die Seele empor zu tragen zu dem Dome des Sternhimmels. — Und wie sie verhallten, griff die Pilgerin in die Saiten ihrer Harfe, und als wolle sie ihm ihre Nähe verkünden, so schmelzend durchbedten die Klänge die Luft. —

Schauder ergriff Isabellen, die Gestalt unter dem Baume, jene Geisterlaute, die von dort herüber tönten, jene Sehnsuchtslaute, die vom Grabe, aus welchem der Knabe erstanden war, auf zu ihr sich schlangen, die Stille der Nacht, das Silberlicht der Mariaden Sterne am dunkeln Himmel, Alles wirkte auf die erregte Einbildekraft Isabellens. Es war ihr grausig allein zu seyn. Nieder zum Friedhof blickte sie, wo

die hohe Gestalt Marianens, die Harfe im Arme, an dem Grabhügel stand. — Mariane! rief sie herab.

Wer ruft, wer hört!? sagte die Pilgerin mit Unmuth.

Isabelle ruft Dich! — Hörst Du die Lautentöne vom Apfelbaume?

Ich höre!

Siehst Du Jeronimo?

Er schwebt vor meinen Blicken, ich sah ihn über seinem Grabe schweben, freundlich, doch schmerzvoll lächelte er mir zu, und wie eine Wolke vom Mondlicht erhellt, so silberrein schwebte er über die Friedhof-Mauer.

So ist er's!

Siehst Du ihn? fragte Mariane schnell.

Unter dem Apfelbaume sitzt er, die Laute in der Hand. — Sieh, jetzt streckt er seine Arme nach mir aus.

Dann ist er es nicht! — sagte die Pilgerin wehmüthig — Nach Dir, Isabelle, streckt er die Arme wohl nicht mehr sehnsuchtvoll.

Isabelle seufzte tief, und schmerzlich trafen diese Worte ihr Herz.

Und siehst Du ihn deutlich? fuhr Mariane fort.

Wie ein Nebelbild, das sich immer mehr und mehr gestaltet — ich erkenne seinen Mantel, mir dünkt, ich erkenne deutlich seine Laute.

So muß ich hin! Ist es meines Bruders Geist, so ist sein Schlummer gestört, ich muß vernehmen, wer ihm auch im Tode die Ruhe noch mißgönnt. — Gute Nacht!

Sie nahm ihre Harfe und verschwand.

Nicht durch die Klausur brauchte man zu gehen, um auf den Kirchhof der Gemeinde von Viville zu kommen, der an der Abtei Sanet Clair, ihrer Pfarrkirche, lag — von dem äußeren Hofe gelangte man zu ihm, und Marianen, der es einst erlaubt gewesen war, ihres Bruders Grab auch noch, wenn die Nacht sich hernieder gesenkt hatte, zu besuchen, verweigerte die Laienschwester am äußeren Thore nicht die Pforte zu öffnen; sie trat heraus.

Angstvoll gespannt stand Isabelle indes am Fenster, den Blick immer nach Jeronimo gerichtet, denn, daß es sein Geist sei war sie gewiß. — Lange hatte nun schon die Laute in seinen Armen geruht, ohne zu tönen. Jetzt zitterten von neuem leise Klänge und in der Entfernung sah das Fräulein Marianens Gestalt in den Lindengang treten und mit festem Schritte

dem Apfelbaume zuschreiten. Jetzt ruhte die Laute, die Gestalt streckte die Arme nach ihr, sie verdoppelte ihre Schritte, sie nähete ihm — in diesem Augenblicke sprangen Männer hinter einer Hecke hervor, faßten sie, laut schrie sie auf, die Gestalt verschwand — Marianens Hülfseruf verhallte.

[Die Fortsetzung folgt.]

A n e k d o t e.

Ein Schauspieler erhielt, als Gast, ein Benefiz; er wählte die Rolle des Mortimer in: „Maria Stuart“. Ein daselbst engagirtes Mitglied hatte mit ihm zugleich ein Benefiz erhalten, mußte aber natürlich einige Tage warten. Da nun dieser Schauspieler befürchtete, der Fremde möchte ihm eine gute Einnahme verderben, zeigte er vorher in einem Blatte an, daß in seiner Benefiz-Vorstellung: „Rochus Pompernickel“, der Rochus zu Pferde erscheinen würde. Unser Künstler hatte durch schönes Wetter u. a. m. eine sehr schlechte Einnahme erhalten, hingegen der Rochus war äußerst zufrieden. Am Abend nach der Vorstellung trafen sich Beide auf einem Kaffeehause. Der Glückliche bedauerte unsern Künstler.

Ruhig entgegnete dieser: „Hätte ich vorher gewußt, daß Ihr Rochus zu Pferde so viel Glück machte, ich hätte den Mortimer auf einen Esel gesetzt!“

R.

D i s t i c h e n.

Manchen ist Philosophie gleich einer Rusp für die Gänse;

Glücklich jedoch, wer sie immer zur Führerin hat.

Sollen alle Dich loben, es sei mit Grund oder Ungrund,

So gewinne nur stets erst Dir das schöne Geschlecht.

Leicht verzeiht es die Welt der Jugend, das Alter zu kränken;

Ueber das Alter bricht umgekehrt gern sie den Stab.

Advokaten sind nöthig, so lang' als unter dem Messer Der Zergliederungskunst immer noch seufzet das Recht.

D. J. Ch. H. Gittermann.

Auflösung der Charade in No. 226.

S a u s e l s t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

[Fortsetzung.]

Rechts von diesem Kranze, mitten unter den Arbeitern, stand ein Mann, der eine Gelegenheitsrede zu halten schien. Die Höhe des Hauses, das laute Sprechen der Zuschauer auf der Straße und das Geräusch vorüberrollender Wagen machten es unmöglich, den Redner zu verstehen.

Es war nun hohe Zeit, in das Theater zu eilen, wo: Die Maltheser, ein Drama in 5 Aufzügen von Gehe, bei beleuchtetem Hause gegeben wurden. Die Diction ist blühend; das Ganze ist reich an Kraft und schönen Bildern; dem Vernahmen nach hat der geschätzte Dichter eine zweite Bearbeitung für die eigentliche Darstellung nachträglich hieher gesendet, die jedoch zu spät kam, um noch berücksichtigt werden zu können, und die gewiß den billigsten Ansprüchen genüget hätte. Die Hauptrolle des Großmeisters La Valette, ein Charakter, den der Dichter in seiner ganzen Vortrefflichkeit hinstellte, wurde von Hrn. Esclair meisterhaft durchgeführt; in der Scene, wo er die Einwohner zu muthigem Widerstande entflammt, erhielt er einen anhaltend rauschenden Beifall, wodurch auch das Spiel der Mad. Fries als Helene in ihrem ersten Monologe, und dann vor dem Augenblicke, wo sie den Halbmond vom Thurme reißt und die Kreuzesfahne aufpflanzt, ausgezeichnet wurde. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient auch das Spiel des Herrn Racke als Großadmiral Komegas. Montalto ist eine sehr dankbare Rolle, wie man zu sagen pflegt, durch den Contrast, den sein glühender Christenhaß, sein Rachedurst, dem frommen und ruhigen Ernste der Maltheserritter gegenüber, aufstellt, und der vom erschlichenen Ordenskleide so schlecht verhüllt wird, wie Feuer von unverbrennlicher Leinwand. Daß die schöne Scene, wo er gegen den Ordensbruder das Schwert zieht in voller Versammlung, und, sich vergessend, Allah ruft, dann aber bestürzt über den Selbstverrath durch das Fenster entspringt, ohne Wirkung blieb, ist sicher nur eine Folge der schwachen Lösung einer schweren Aufgabe, obgleich Herr Spielberger für diese Gattung von Rollen vorzugweise Talent besitzt. Zwei Schwestern finden sich in diesem Stücke und ein Vater seinen Sohn; die Ähnlichkeit dieser Episoden hätte leicht vermieden werden können *). Die königl. Intendantz hat in Bezug auf äußeren Glanz der Darstellung alles aufgeboten; einen schönen, fast zerstreuten Anblick gewährten die ächten Maltheserritter-Costüme nach einer Zeichnung des Herrn Fries. Der Darstellung ging eine dem hohen Feste angemessene Ouverture voraus.

*) Nach der neueren Bearbeitung, die ich, wie der geehrte Herr Correspondent selbst bezeugt, der General-Intendantz zu München schon vor der ersten Aufführung des Stücks zustellte, ist das Drama im Wesentlichen von mir verändert und die jüngere Schwester der Griechin Helena, als in die Handlung nicht eingreifend, ganz weggefallen. Die General-Direction zu München würde mich zu größtem Danke verbinden, wollte sie bei Wiederholungen des Stücks es nach dieser Umarbeitung, die mir vollendeter scheint und jetzt auch zu Dresden einstudirt wird, geben lassen.
E. Gehe.

Ein sehr angenehmer Gast war uns der Herr Hofschauspieler Keller aus Hannover, auf dessen Gastspiel ein großer, aus Norddeutschland vorausgehender Ruf uns günstig vorbereitete. Er trat auf als Geiziger, in welchem Stücke das zu frühe Herabfallen des Vorhanges ihm die wirkungreichste Scene dieses Charaktergemäldes verdarb. Das Publikum war aber gerecht und billig genug, das Verdienst des Künstlers nicht dem Zufalle aufzuopfern; der wohlverdiente Beifall wurde gerne gespendet! — Im Portrait der Mutter, in der Rolle des Gebhard, im Epigramm als (vortrefflicher, ganz aus dem Leben genommener) Hippeldanz, im Wirrwar als Langsalm (gerufen), als Franz v. Moor (gerufen), als Hettmann in Graf Benjowsky (gerufen), entwickelte der wackere Künstler eine Gewandtheit und Klarheit im Auffassen und Hinstellen der Charaktere, womit nur die noch wenigen Künstler aus der guten alten Schule vor uns erscheinen. Für besonders gelungen erachte ich die Scene der Todesangst vor den eindringenden Räubern als Franz v. Moor, wo es ihm gelang, das Mitleid für den Menschen als etwas dem Menschen in jeder Lage, unter allen Verhältnissen Gebührendes, bloß durch die Wahrheit seines Spieles zu retten. Man fühlte den Wunsch, sein obgleich fluchwürdiges Leben vor dem Mordstabe zu bewahren, weil es noch möglich schien, daß er sich bessern könne. Herr Keller hat sich als ein fleißiger Beobachter der Menschen, als ein klarer Denker bewährt und wird überall, wo ein gebildetes Publikum urtheilt, volle Anerkennung finden. In „Graf Benjowsky“ verdienen noch mit Beifall genannt zu werden: Herr Hölken in der Hauptrolle, Hr. Esclair als Gouverneur, der in die Scene, wo er am Ufer den Grafen bittet, ihm seine Tochter nicht zu rauben, den nur ihm eigenthümlichen Ausdruck des zermalmenden Schmerzes zu legen wußte, wodurch ein Beifallsturm herangezaubert wurde; Herr Racke als wilder, trotziger Stepanoff, und endlich Ule. Hagn, welche als Aphanasia ihren ersten theatralischen Versuch wagte. Sie hat eine sehr günstige Gestalt, ein hübsches Gesicht, ein wohlklingendes, großes, Modulation-fähiges Organ, und ist in der Schule der noch aus früherer Zeit geachteten Künstlerin Frau Anna Lang, Mutter der Madame Carl, gebildet. Sie ist aus einem guten, adeligen Hause; da ihr Vater aber als Handelsmann hier etablirt ist, was ihn jedoch an der Ausübung seiner Adelsvorzüge und an der Führung des adeligen Namens verfassungsmäßig nicht hindert, so scheint dieser Umstand vorläufig der Deffentlichkeit vorenthalten zu bleiben. Die noch sehr jugendliche Anfängerin gab recht erfreuliche Proben ihres Talentes und Fleißes; mit diesen Mitteln, unterstützt von ihrer Bescheidenheit, kann sie dereinst große Fortschritte machen. Der wiederholte Beifall war rauschend; sie wurde am Schlusse gleichfalls gerufen und schien von dieser ermunternden Ausnahme sehr gerührt. —

Herr Kohrs, in früherer Zeit bei dem königl. Hoftheater, späterhin ein Liebling des Isarthortheater-Publikums, erschien wieder als königlicher Hofschauspieler in der Debütrolle des Grundmann im Weisenthurn'schen Lustspiele: Welcher ist der Bräutigam? — Aus der beifälligen Aufnahme konnte Herr Kohrs ersehen, daß er noch immer in der Gunst des Publikums stehe.

[Die Fortsetzung folgt.]